

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 73 (2001)

**Artikel:** Gründer der Zürcher Seidenindustrie : David Werdmüller (1548-1612),  
Heinrich Werdmüller (1554-1627)  
**Autor:** Schmid, Stefan G.  
**Kapitel:** Organisation und Geschäftsbetrieb  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095742>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Organisation und Geschäftsbetrieb

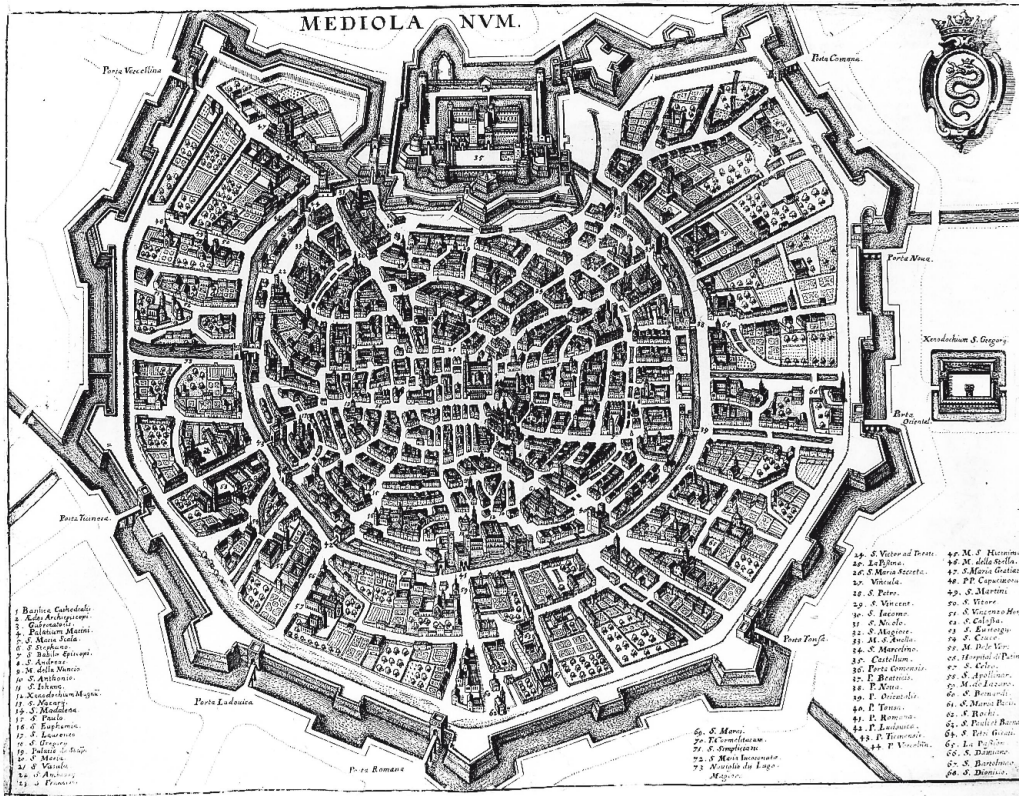
Über die Organisation des Kontors in der Stadt ist nur sehr wenig bekannt. Otto Anton Werdmüller berichtet: *«Heinrich regierte mit unermüdlicher Thätigkeit und Treue, und in mildem freundlichen Geiste das innere Geschäftsleben.»* Er war der Unternehmensleiter und bezog für diese Tätigkeit jährlich bescheidene 700 bis 800 Gulden. Sein Bruder David war eigentlich nur stiller Teilhaber und widmete sich seit 1598 vor allem seinem eigenen Geschäft im Wollenhof. Die Zentrale muss mit sehr wenig Personal ausgekommen sein, denn um 1600 beschäftigte man bloss zwei Angestellte, die Diener genannt wurden: Rudolf Hartmann, der einzige bekannte einheimische Gehilfe, und Max Cavaz. Hartmanns Vater war ein Schwager von David und Heinrich Werdmüller. Folgende Namen von als Knaben bezeichneten Lehrlingen und Dienern, die im Laufe der Jahre am Tische des Heinrich Werdmüller assen, sind bekannt: Jost Ulenbach, Johannes Culling, Cristianes Heilles und Johannes Leuckens. Dabei handelte es sich durchwegs um Deutsche. Solange die einheimischen Arbeitskräfte kaufmännisch nicht genügend ausgebildet waren, musste ausländisches Personal angestellt werden. 1606 ist der aus Aachen zugewanderte Johann Römer ins Unternehmen eingetreten, der dann 1622 Zürcher Bürger und zum Stammvater des Zürcher Zweiges seines Geschlechtes wurde.

## **Das Verlagssystem**

Die Zürcher Textilindustrie wurde Ende des 16. Jahrhunderts im Verlags-

system organisiert, dank dem sie sich schon vor dem Aufkommen der modernen Fabrikindustrie stark entfalten konnte. Vorher hatte Zürich nur das zünftische Kleinhandwerk gekannt. Im Verlagssystem, das sich besonders im Textilgewerbe stark ausgebildet hat, beschäftigte ein städtischer, sein Vermögen einsetzender Unternehmer eine grössere Zahl von ländlichen Arbeitskräften ausserhalb seiner Fabrik. In dieser Heimindustrie verrichteten die Arbeiter ihre Tätigkeit in der eigenen Wohnung gegen Lohn für einen fremden, nicht überschaubaren Markt. Den Absatz betrieben nicht sie selbst, sondern überliessen ihn ganz dem Verleger, der auch das Risiko der Arbeitsbeschaffung zu tragen hatte. Den Bauernfamilien war das zusätzliche Einkommen lebenswichtiger Ersatz für Ertragsausfälle bei Missernten, wobei der Lohn jedoch meistens nicht dem Arbeitsaufwand entsprach. Diese entscheidende gewerbepolitische Neuerung sollen nach Leo Weisz die Locarner Glaubensflüchtlinge nach Zürich gebracht haben.

David und Heinrich Werdmüller liessen das Rohmaterial für die Florettseide über eigene Einkaufsfaktoreien beschaffen. In Mailand geschah dies durch ihren Agenten Hans Peter Carcano. Er lieferte ihnen jährlich für 10 000 bis 30 000 Gulden Seidenabfälle. Ab und zu besorgte er auch Papier oder lateinische Bücher für David und immer wieder Gold, Silber und Goldfäden für Heinrich Werdmüller. Die Seidenabfälle bezogen sie auch in Bergamo, Como, Venedig, Verona, Vicenza und in Lyon. Caspar und Hans



*Mailand. Vogelschau.  
Kupferstich von Mat-  
thäus Merian d. Ä.,  
1640*

Jacob Gossweiler beispielsweise, Schwiegersöhne von David Werdmüller, führten «Tüchli» nach Bergamo

aus, kauften dort gleichzeitig für die Werdmüller Seidenabfälle ein und nahmen für sie Zahlungen vor.



*Frau am Spinnrad,  
Mann beim Geld-  
zählen. Kupferstich  
von Conrad Meyer,  
1675*



*Färber. Kupferstich, um 1700*

Was von diesen billigen Seidenabfällen nicht direkt weiterverkauft werden konnte, liessen David und Heinrich Werdmüller durch Fergger an Heimarbeiter auf der Landschaft verteilen, die daraus ein Florettgespinnst gewannen. Dieses wurde in Zürich gezwirnt, gefärbt und als Florettgarn ins Ausland exportiert; dies lässt sich der Eingabe an den Rat von 1587 entnehmen. Die in der Zürcher Landschaft bereits heimische Wollspinnerei erleichterte die Einführung der verwandten Florettspinnerei. David und Heinrich Werdmüller verspannen ferner auch für ausländische Kunden Florettseide in Kommission. Die jährlichen Ausgaben für Kämmeln, Spinnen und Winden stiegen zwischen 1598 und 1608 von 8000 auf über 30 000 Gulden.

Aus Italien führten sie auch Baumwolle, Gummiarabikum, das zur Behandlung der Florettseide benötigt wurde, Farbwaren, Indigo, Rosinen und Seife ein. Letztere fand vermutlich beim Fäulen der Seidenabfälle Verwendung. Ebenfalls aus Italien, über ihren Korrespondenten Jacob Ravizza in Venedig, bezogen sie zwischen 1600 und 1602 die so genannte Meerseide, die aus den Fäden der im

*Venedig. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä., 1630*





*Warenzeichen mit  
Stadtansicht und Mo-  
nogramm, vermutlich  
von Heinrich Werd-  
müller*

Mittelmeer verbreiteten grossen Pinnamuschel gewonnen wurde. Sie wollten wohl diese Meerseidenfäden mit Florettseide verarbeiten.

Den Warentransport organisierten Spediteure in Venedig, Lecco, Plurs und Chiavenna. Die Fuhren gingen über den Splügenpass nach Chur und Zürich. Auch die Route von Mailand über Como und den Gotthardpass nach Luzern und Zürich wurde benutzt.

Die Bedeutung David und Heinrich Werdmüllers für das frühe Zürcher Wirtschaftsleben liegt darin, dass sie die Florettseidenherstellung zu einer blühenden Industrie ausbauten. Daraus entstand ihr grosses Vermögen. Sie brachte aber auch Arbeit und Verdienst in die Zürcher Landschaft.

Ein Problem stellte die Veruntreuung des Rohmaterials dar. Trotz genauer Beaufsichtigung und strenger Kontrolle mussten David und Heinrich Werdmüller schon 1591 beim Rat vorstellig werden, um den Handel mit ihnen entwendeter Ware zu verhindern. Ferner verlangten sie, die Gewichtserhöhung des Garns durch übermässiges Befeuchten streng zu bestrafen. Die Bemühungen des Rates fruchteten allerdings wenig, obwohl David und Heinrich Werdmüller ermächtigt wurden, alles ihnen auf diese Weise entwendete Rohmaterial wieder an sich zu ziehen. Die Schuldigen sollten immer als Diebe bestraft werden. So wurde 1590 der Fall einer Arbeiterin, die beim Verkauf solcher

Waren aufgegriffen worden war, vom Rat beurteilt. Das Diebesgut wurde beschlagnahmt und David und Heinrich Werdmüller zugesprochen; sie selbst aber wurde in den Wellenberg gesetzt. Im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte, ja bis zum Aufkommen der modernen Fabrikindustrie im 19. Jahrhundert, hatte sich die Veruntreuung des Rohmaterials dann aber so verbreitet, dass die Zürcher Verleger eine jährliche Schadenssumme von einer Million Franken fest einkalkulieren mussten.

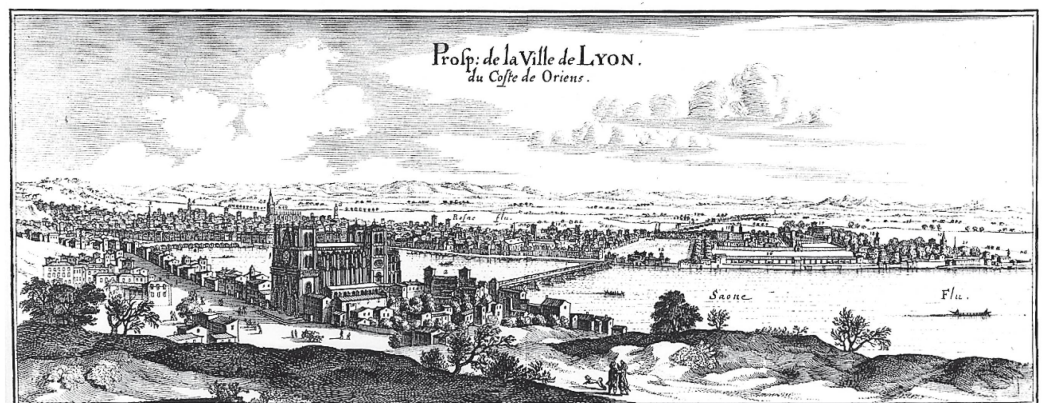
Der Laden der werdmüllerschen Gesellschaft in Zürich bildete das zentrale Warenlager, von dem aus vor allem Sendungen an die Vertreter im Ausland und an die Messen der Haupthandelsplätze abgingen. Über Lyon, den für David und Heinrich Werdmüller wichtigsten Handelsplatz, erfolgte die Ausfuhr nach Frankreich und über die Zurzacher, Strassburger und Frankfurter Messen nach Deutschland und Flandern, wobei auch diese Fuhren Spediteuren anvertraut wurden. Nach Italien exportierten sie dagegen nur wenig. Neben den vom Winterthurer Hans Bidermann hergestellten Zwilchbändern oder Bündelschnüren handelte es sich vor allem um Zürcher Baumwolltüchlein und Zwilch sowie um englische Wolltücher; dazu kamen aber gelegentlich rohe Häute und Unschlitt. Auch der Verkauf in der Schweiz bewegte sich in einem vergleichsweise unbedeutenden Rahmen.

Zurzach zur Zeit der  
Messe. Aus Johannes  
Stumpfs Chronik von  
1548

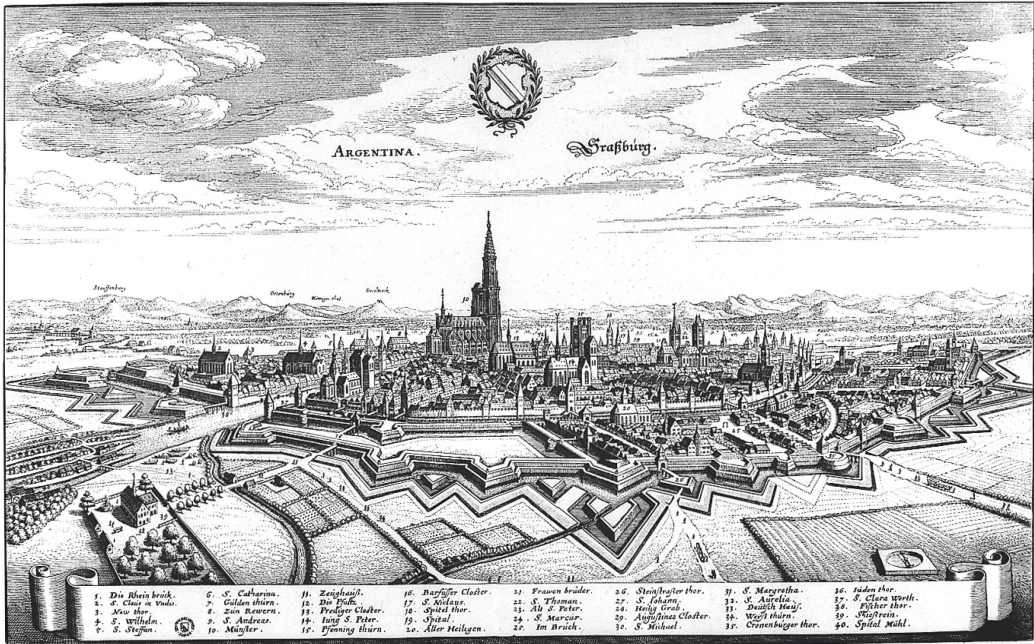


Hatten David und Heinrich Werdmüller anfänglich noch mit teuren fremden Kommissionären im Ausland gearbeitet, verfügten sie später über eigene Vertreter. So war etwa ihr wichtigster Mann in Lyon Hans Gruber, nicht zufällig ein Appenzeller, denn St. Gallen und Appenzell beherrschten damals den dortigen Handel der Eidgenossen. Gruber verkaufte für sie einerseits die Florettseide, wobei er erst Jahresumsätze zwischen 10 000 und 30 000 Gulden, nach 1603 regelmässig solche von über 50 000 Gulden erzielte. Andererseits besorgte er für sie spanische Ga-

letten, ab und zu auch etwas Safran als gelben Farbstoff, Grünspan oder Kupferazetat als grünen Farbstoff, Mandeln und Leder. In Strassburg hatten David und Heinrich Werdmüller keinen Vertreter. An der Johanni- und an der Weihnachtsmesse mieta- ten sie jeweils einen Laden, wo sie selbst oder ihre Söhne Heinrich (1585–1613) und Hans Rudolf (1570–1617) für das Unternehmen verkauften und im Laufe der Zeit Umsätze von 3000 bis gegen 20 000 Gulden erzielen konnten. Hauptsächlich wurde Florettseide verkauft. Gelegentlich bezogen sie über diese Mes-



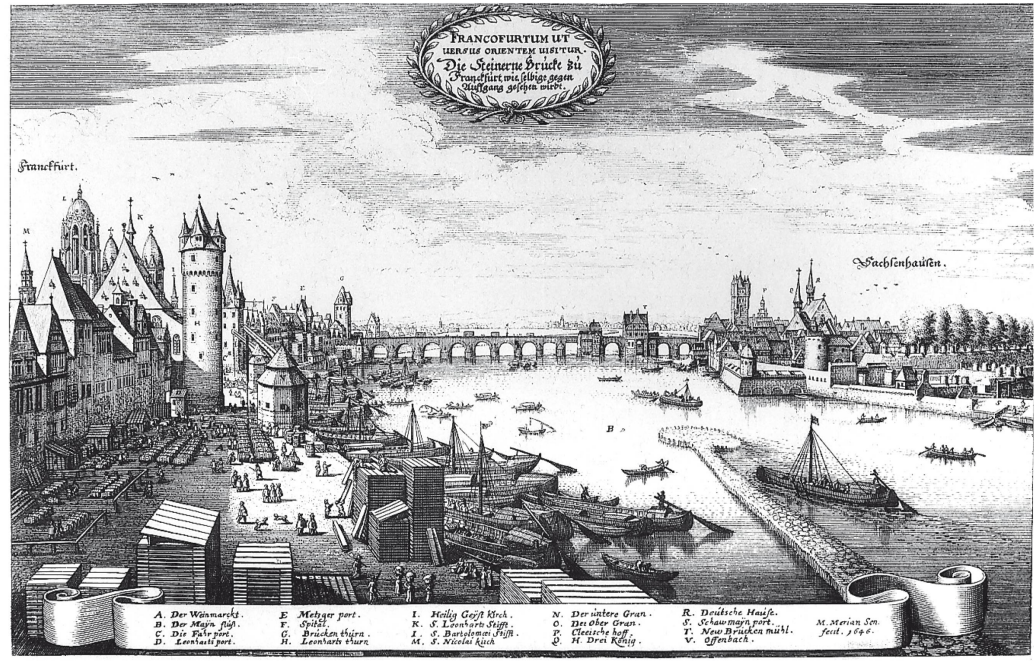
Lyon. Kupferstich von  
Matthäus Merian  
d. Ä., 1657



Strassburg. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä., 1644

sen auch die englischen Wolltücher, die sie entweder in der Schweiz verkauften oder nach Italien ausführten. Was an der Strassburger Messe liegen blieb, liessen sie nach Frankfurt bringen, wo der Seidenfabrikant und Kaufmann Daniel de Lattre, allerdings nur ausserhalb der Messezeiten, das Unternehmen vertrat. Nach einem starken Rückgang des Verkaufs von Florettseide in Frankfurt übernahm der Tuchhändler Sebastian de Neuf-

ville, Glaubensflüchtling wie de Lattre, die Vertretung des Unternehmens. An den Frankfurter Messen repräsentierten David und Heinrich Werdmüller ihr Unternehmen aber wie in Strassburg selbst. Die dabei erzielten Umsätze erhöhten sich dort von 10 000 bis gegen 30 000 Gulden. Die Leipziger Messe wurde nur in den Jahren 1603, 1604 und 1607 von David Werdmüllers Sohn Hans Rudolf besucht.



Frankfurt am Main. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä., 1646

## **Der Zahlungsverkehr und die «Bankgeschäfte»**

In seiner Grundstruktur war das Unternehmen so organisiert, dass der Einkauf des Rohmaterials hauptsächlich in Italien, die Verarbeitung in Zürich und der Verkauf der Waren in Frankreich und Deutschland erfolgte. Damit in engem Zusammenhang standen der Zahlungsverkehr, das Überweisungs- und Wechselgeschäft. In den Ratsmanualen sind auch manche Handelsstreitigkeiten verzeichnet, die durch solche Geschäfte entstanden, doch Otto Anton Werdmüller stellte fest: *«Bei allen diesen Handelsstreitigkeiten fällt auch nicht ein Schein der Unredlichkeit auf das ehrenwerthe Handelshaus, dessen Credit gerade dadurch im In- und Auslande aufs solideste begründet wurde.»* Allgemein lag aber Zürich, was Handels- und Bankgeschäfte betraf, vom 16. bis zum 19. Jahrhundert hinter Basel, Genf und St. Gallen, den schon im Mittelalter wichtigen Handelsstädten am Rande der Eidgenossenschaft, noch deutlich zurück. Für den internationalen Wechselverkehr brauchten die Zürcher die Basler, St. Galler und andere als Mittelsmänner. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts blieb Zürich vom europäischen Wechselverkehr praktisch ausgeschlossen. David und Heinrich Werdmüller brachten jeweils auch Barbeträge in der Höhe von 2000 bis 10 000 Gulden von der Frankfurter Messe nach Hause. Bis 1600 sandte ihnen aus Lyon ihr Vertreter Hans Gruber sogar in Warensendungen verstecktes Geld im Wert von jeweils 3000 bis 4000 Gulden nach Zürich. Nachher gewann das Wechselgeschäft an Bedeutung, wobei sich dann in Lyon mit werdmüllerschen Wechseln auf Gruber auch Zürcher, die sich in Frankreich aufhielten, Bargeld verschafften! Im zum Teil komplizierten Zahlungs-

verkehr spielten Jacob Ravizza in Venedig und Hans Peter Carcano in Mailand sozusagen die Rolle einer italienischen Bankverbindung für das Unternehmen.

David und Heinrich Werdmüller betätigten sich auch im Darlehensgeschäft und erfüllten damit die Funktion einer ersten Zürcher «Privatbank», wenn auch noch in bescheidenem Rahmen. Die Kreditgeschäfte spielten sich im Alten Zürich in unorganisierter Art und Weise, «wild», ab, weil es noch keine darauf spezialisierten Institute gab. Das mag erstaunen, denn Zürich zählte im 17. und 18. Jahrhundert bereits zu den am stärksten industrialisierten Gebieten Europas. Handel, Gewerbe und Industrie beruhten aber im 16., 17. und beginnenden 18. Jahrhundert in Zürich noch weitestgehend auf der Selbstfinanzierung durch andauernde, stets wachsende Gewinnrücklagen. Geduldet waren höchstens stille Teilhaber. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden dann Darlehen und Beteiligungen an anderen Zürcher Unternehmen häufiger. Einem Kaufmann aber, der seine Geschäfte hauptsächlich mit dem Kapital anderer hätte machen wollen, wäre man mit Unverständnis und Misstrauen begegnet, und man hätte dies für eine bedenkliche Schwäche gehalten. Die Geldanlage in neuen Unternehmen war nicht gebräuchlich; lieber vertraute man auf pfandgesicherte Darlehen. Eine Ausnahme bildete nur der Staat, der während 300 Jahren auf allen möglichen Wegen Kredit in Anspruch nahm, bis er selbst in der Mitte des 17. Jahrhunderts Kapital zu äufnen begann und seine Mittel, auch durch Geldausleihe, anlegte.

## **Die Buchführung**

Das 1598 von Heinrich Werdmüller angelegte Hauptbuch umfasst einen

Zeitraum von zehn Jahren und ist das älteste Zeugnis vollständig durchgeführter doppelter Buchhaltung in Zürich. Der Aufbau des akribisch geführten und auch äusserlich eindrucksvollen Hauptbuches widerspiegelt den Stand der kaufmännischen Buchhaltung im deutschen Sprachraum um 1600. Bis ins 19. Jahrhundert blieb diese Buchungstechnik unverändert bestehen. Das streng geheime Hauptbuch ist in Kapital-, Waren- und Personenkonten sowie in Gewinn- und Verlustkonto gegliedert. Interessant ist, dass die Warenkonten des Hauptbuches noch nicht nach der Art der Güter, sondern nach den Lagerorten geschieden wurden. Mehrere Konten bestanden für die Strassburger und Frankfurter Messe sowie für die in Lyon, Strassburg und Frankfurt bei ihren Vertretern und anderswo liegenden Waren.

Nach der Eröffnungsbilanz von 1598 wurde nur noch einmal eine Bilanz gezogen. Es ist denkbar, dass die Bilanzen später in einem besonderen Bilanzbuch niedergelegt wurden. Vielleicht wurden sie aber auch bis zur Auflösung der Gesellschaft überhaupt nicht mehr erstellt, denn auch dies kam in Zürich noch bis ins 19. Jahrhundert vor! Als Vorstufen des Hauptbuches dienten das Journal, das Memorial (Schuldbuch), das Kaufbuch (Einkaufsbuch), das Versenden (Speditionsbuch), das Wechselbuch, Copie di Conti (Fakturenbuch) und Spin-

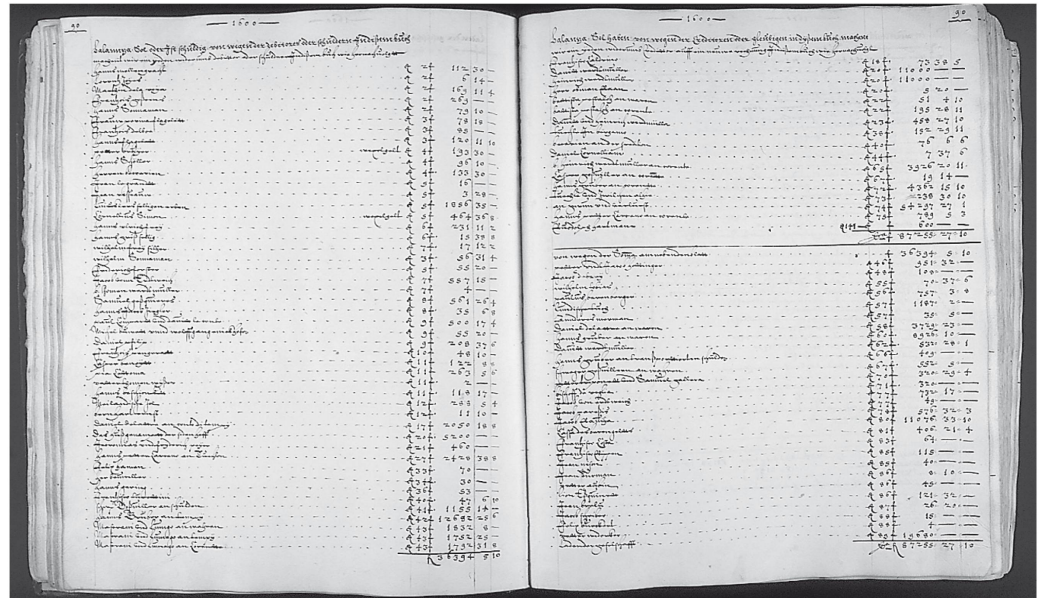


*Das Hauptbuch von 1598 bis 1608 ist das älteste Zeugnis vollständig durchgeführter doppelter Buchhaltung in Zürich.*

ner-, Kämmler- und Winderbuch (Lohnbücher). Diese Nebenbücher, die ebenfalls dem damaligen Stand der Buchungstechnik entsprachen und bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlich waren, sind leider nicht mehr erhalten.

Die im Juli 1600 – das Geschäftsjahr ging am 30. Juni zu Ende – erstellte «Balanza» zeigt anschaulich die finanzielle Struktur des Unternehmens, das fast ohne Fremdkapital nur durch zurückbehaltene Gewinne auf- und ausgebaut wurde. Die Bilanzsumme strebte bereits gegen 90 000 Gulden:

Aktiven		Passiven	
Haus Seidenhof	5200 Gl.	Kapital der Gebrüder	
Kasse	11 076 Gl.	Werdmüller	22 000 Gl.
Laden der Gesellschaft	19 680 Gl.	Zurückbehaltener	
De Lattre, Frankfurt	5 779 Gl.	Gewinn	54 297 Gl.
Gruber, Lyon	21 608 Gl.	Kontokorrent Heinrich	
Carcano, Mailand	2 428 Gl.	Werdmüller	3 926 Gl.
Ravizza, Venedig	576 Gl.	13 Kreditoren	7 032 Gl.
63 weitere Debitoren	<u>20 908 Gl.</u>		
	<u>87 255 Gl.</u>		<u>87 255 Gl.</u>



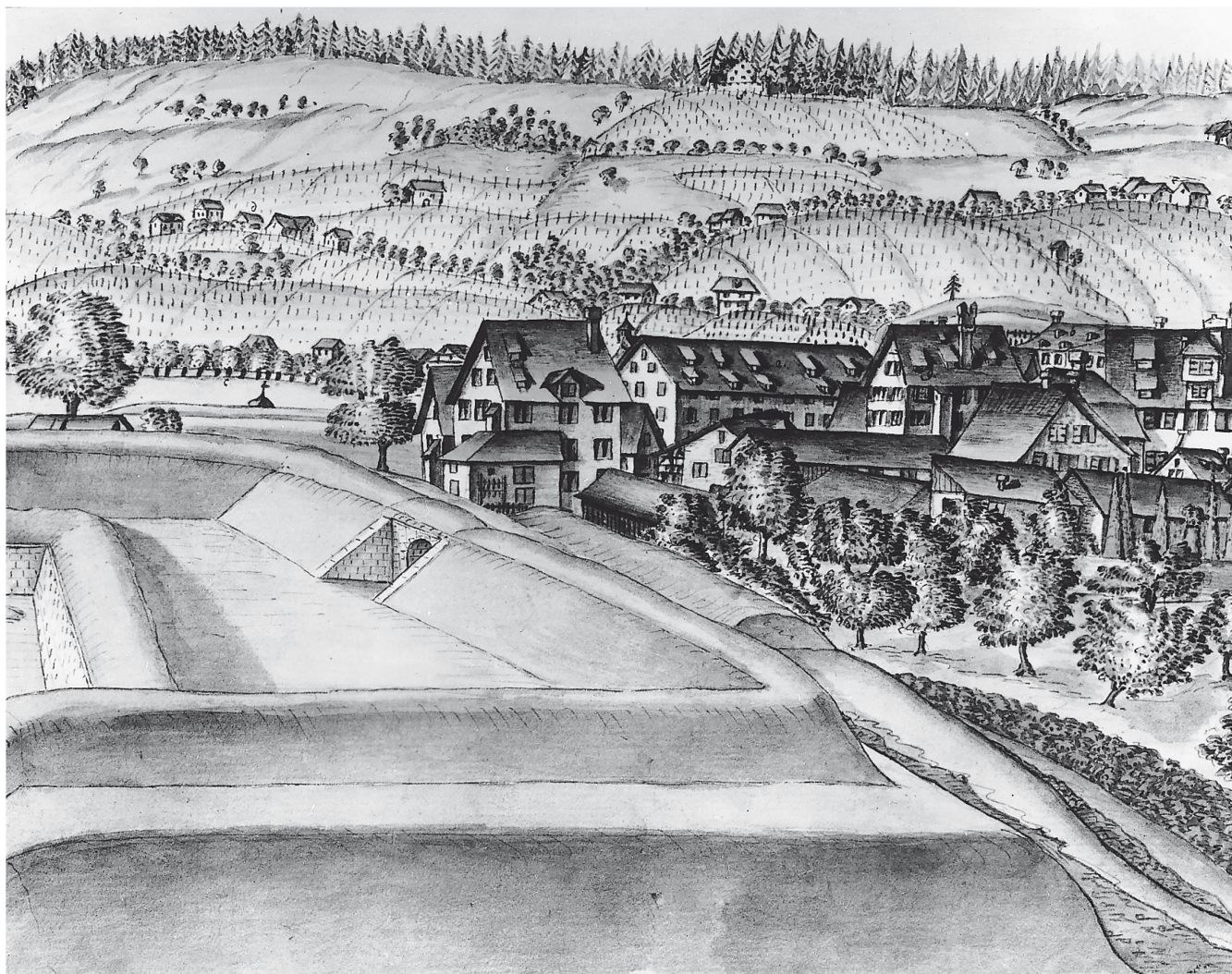
### Das Unternehmen als Erziehungsanstalt

Das Haus von David und Heinrich Werdmüller erfüllte auch die Aufgabe einer vornehmen Erziehungsanstalt. Die Söhne der Escher, Gossweiler, Hartmann, Holzhalb, Kitt, Locher, Meyer, der von Muralt und von Orelli, der Pestalozzi und Ziegler und der aus Aachen zugewanderte Johann Römer erlernten bei ihnen im Kontor und in der Fabrik den Beruf des Kaufmanns und die Technik des Textilgewerbes. Dank der erworbenen Kenntnisse brachten sie später die Zürcher Exportindustrie zum Blühen. Sie fanden hier eine ihren Fähigkeiten angemessene Beschäftigung und ein sicheres Auskommen. So wurde das grosse Seidenhaus mit seiner sorgfältigen Ausbildung junger Kaufleute zu einer Zürcher Schule des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Schliesslich wurden auch Söhne von Genfer und Lyoner Grosskaufleuten im gastfreundlichen Haus von Heinrich Werdmüller «zu Tisch» gegeben, um mit guten Sitten und einer Fremdsprache vertraut gemacht zu werden. Hatten sie noch gute ausländische Beziehungen, so waren sie besonders willkommen.

### Die Seidenhöfe

Die stattlichen Gebäude, die David und Heinrich Werdmüller und ihren Nachkommen nicht nur als Woll- und Florettseidenmanufakturen, sondern auch als Wohnhäuser dienten, symbolisierten den Aufstieg des einstigen Müllergeschlechtes. Ihre Namen wurden mit der Zeit in Zürich zu festen Begriffen. Sie befanden sich vor allem in der Gegend des heutigen Warenhauses Jelmoli.

Nachdem David und Heinrich Werdmüller 1587 erfolgreich die industrielle Herstellung von Florettseide aufgenommen hatten, benötigte das stürmisch wachsende Unternehmen schon bald mehr Platz. Deshalb erwarben sie vom reichen Bürger Hans Reig für einen Neubau die vor dem Rennwegtor an der Hauptstrasse nach Bremgarten und Baden und nach dem Seeufer hin gelegene «Reyen Wiese». Der grosse Raumbedarf, auch der üble Geruch beim Fäulen der Seidenabfälle und die Feuergefahr des Kämmelns machten die Suche nach einem ausserhalb der Ringmauern gelegenen Grundstück notwendig. 1612 wurde das Fäulen innerhalb der Stadtmauern sogar verboten.



Das Grundstück war ein weitläufiges Gelände zwischen der heutigen Sihlstrasse, dem Steinmühleplatz und dem Sihlkanal. Die Sihlstrasse hatte schon auf den ältesten Stadtplänen und Stadtansichten jene eigentümlichen Kurven, die ihr auch heute noch eigen sind. Vielleicht musste sie dieser «Reyen Wiese» ausweichen, vielleicht schlängelte sie sich zum geeignetsten Übergang über die Sihl. Sie führte etwa bei der heutigen Steinmühlegasse quer über den Fluss und ungefähr von dort, wo jetzt der Schanzengraben liegt, die Löwenstrasse hinauf und in einem Bogen zur äusseren Sihlbrücke.

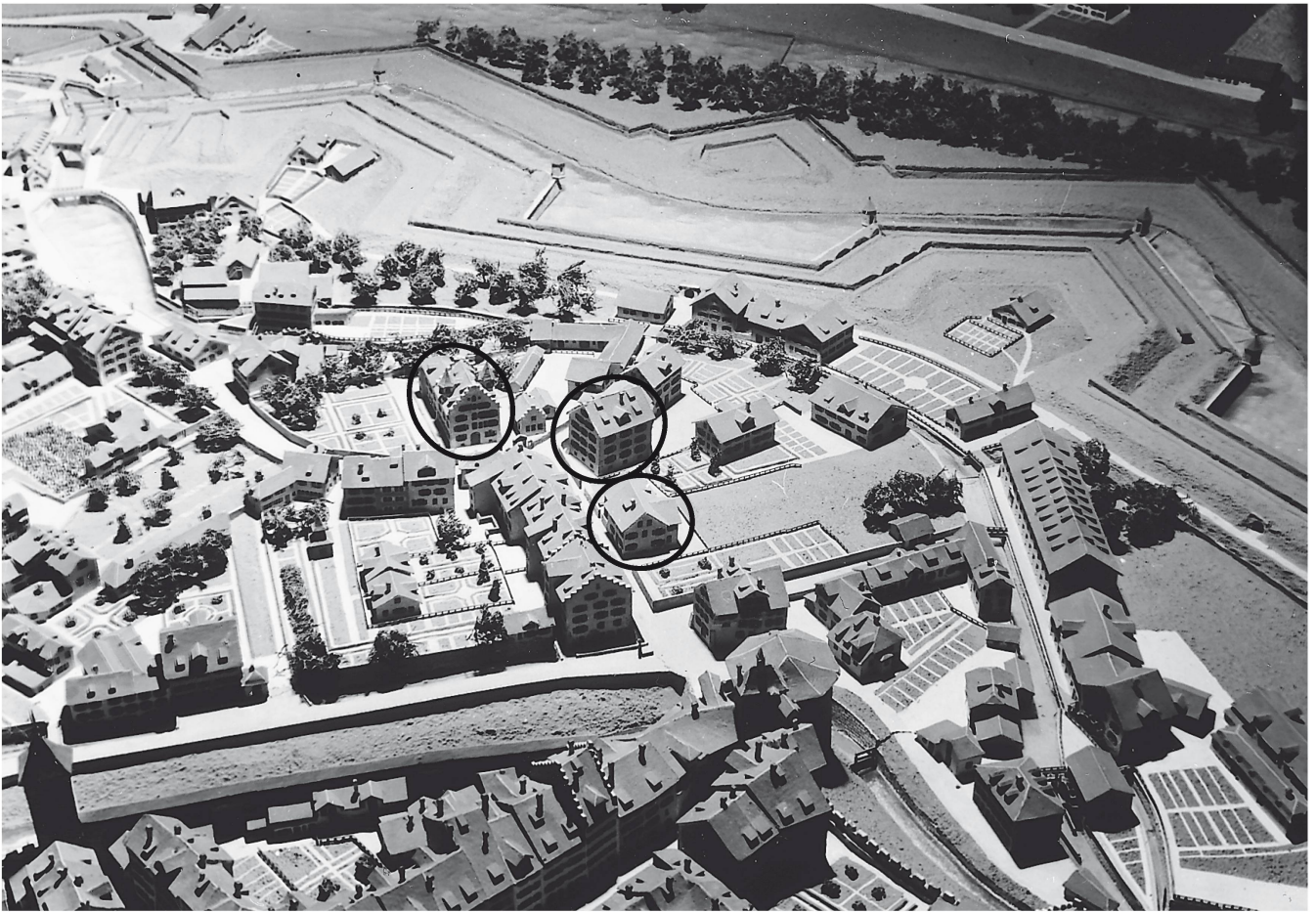
Auf diesem Areal errichteten David und Heinrich Werdmüller 1592 für über 5200 Gulden die erste Zürcher Seidenfabrik, den «Sydenhof», den

man nach Erbauung eines weiteren Gebäudes, des Neuen Seidenhofes, Alter Seidenhof nannte.

Das rasche Wachsen der Florettseidenindustrie und des Unternehmens der Gebrüder Werdmüller machte bald eine weitere räumliche Ausdehnung nötig. Es entstanden innert kurzer Zeit fünf weitere Seidenhöfe und damit das erste Zürcher Fabrikquartier. Diese Siedlung von schliesslich acht Häusern wurde bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts «In den Seidenhöfen» genannt, und die Bezeichnung Sihlstrasse konnte sich unter den Zürchern lange nicht durchsetzen.

Der Neue Seidenhof wurde in den Jahren 1606/07 für 5446 Gulden errichtet. Er diente als Erweiterung der Fabrik im Alten Seidenhof, in dessen unmittelbare Nähe der Neubau zu

*Das Seidenhofquartier. Im Hintergrund oben der Zürichberg mit Rebbergen. Zeichnung von C. Escher, 1782*

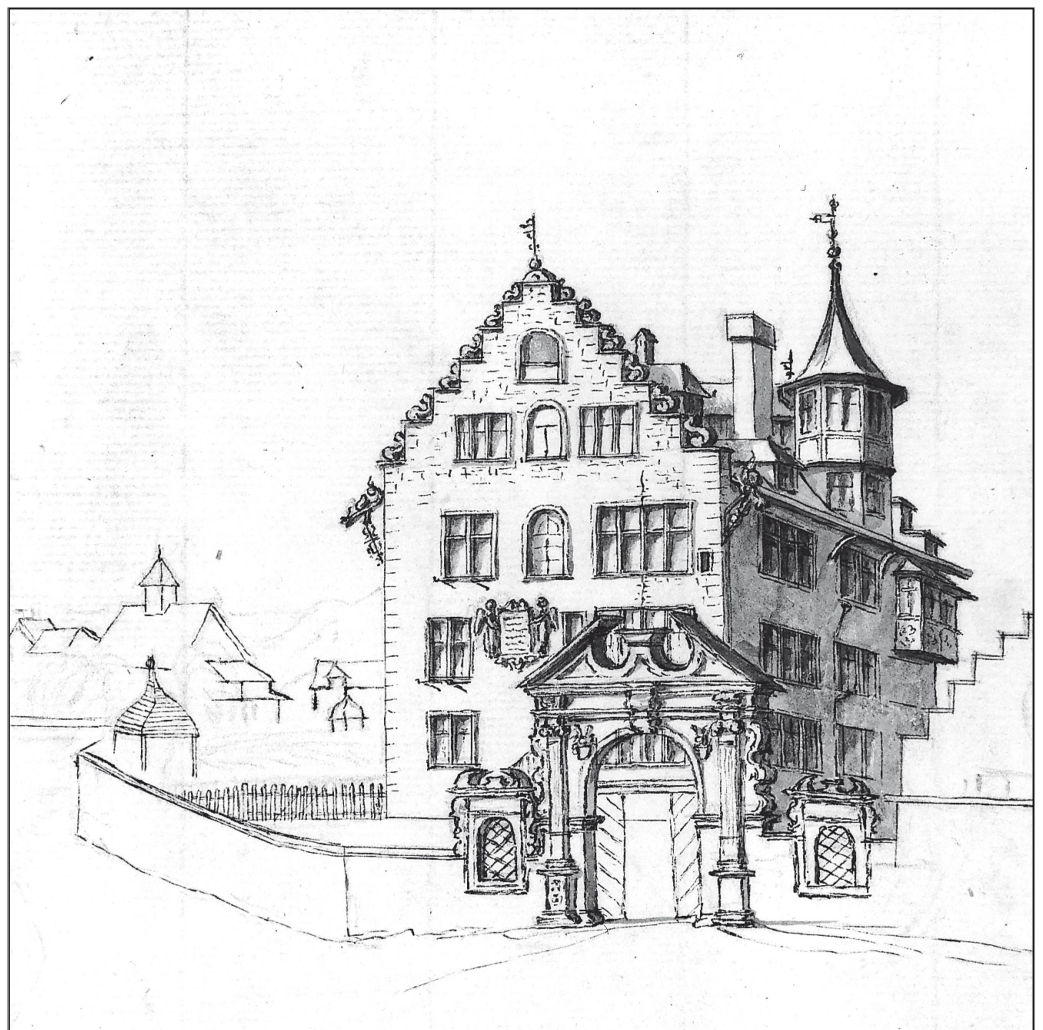


*Das Seidenhofquartier um 1800 nach dem Stadtmodell von H. Langmack. In der Bildmitte sind entlang der Sihlstrasse der Grüne, dahinter der Neue und links davon der Alte Seidenhof (mit Treppengiebel) zu erkennen.*

*Im Vordergrund unten: Fröschengraben (heute Bahnhofstrasse), rechts anschliessend das Rennwegbollwerk.*

*Im Hintergrund oben: Stadtbefestigung mit Schanzengraben, hinter den Bäumen die Sihl*

*Der Alte Seidenhof, erbaut 1592 von David und Heinrich Werdmüller. Sepiazeichnung von Hans Conrad Escher von der Linth, um 1780*





*Der Hof des Neuen Seidenhofes von der Seite Uraniastrasse, 1928*

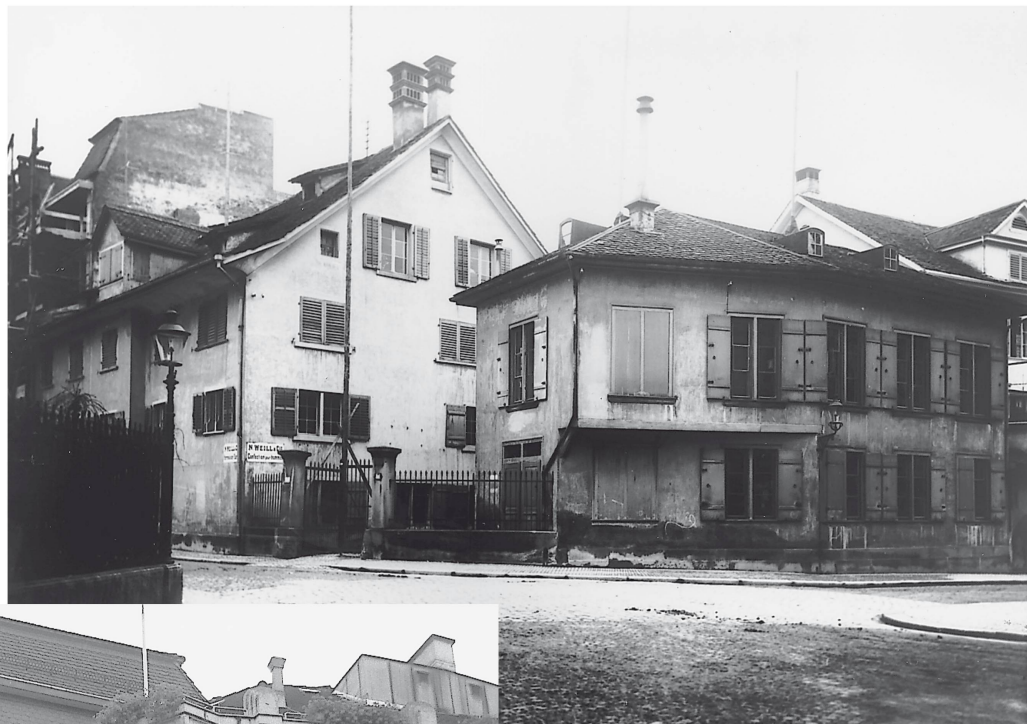
stehen kam. Nach der Auflösung des gemeinsamen Unternehmens wirkten in diesem Haus und den dazugehörigen Nebengebäuden des Blauen und des Hinteren Seidenhofes bis 1692 Heinrich Werdmüller und seine Nachkommen.

Den Grünen Seidenhof, ein Fabrikgebäude des Neuen Seidenhofes, baute Heinrich Werdmüller erst, als sein Bruder David schon verstorben



*Eine Türe des Neuen Seidenhofes. Über dem Türsturz ist das Baujahr 1606 eingemeißelt.*

*Der Gelbe Seidenhof (links) entstand 1616 als Fabrikgebäude des Alten Seidenhofes.*



*Das Hotel Seidenhof erhebt sich dort, wo bis 1912 der Gelbe Seidenhof stand.*

war. Er durfte für den Bau die städtische Ziegelhütte, die an den Neuen Seidenhof angrenzte, abbrechen lassen, wobei er verpflichtet wurde, auf seine Kosten für eine neue Ziegelhütte zu sorgen.

Neben dem Alten, dem Neuen und dem Grünen Seidenhof entstanden unter den Nachkommen David Werdmüllers weitere Gebäude, so 1616 als Fabrikgebäude des Alten Seidenhofes unter David Werdmüllers ältestem Sohn Hans Rudolf der Gelbe Seidenhof. Hier liess der Generalfeldzeugmeister Hans Georg Werdmüller (1616–1678) später herrschaftliche Gemächer einrichten und einen berühmten Garten mit exotischen Pflanzen anlegen. Nach einem Erbstreit ging der Gelbe Seidenhof 1704 durch Verkauf ins Eigentum der Escher über. Er wurde unter den Escher allerdings seiner einstigen Pracht beraubt, indem sie dort einfache Kämmerstuben einrichten liessen. Heute befindet sich an der Stelle des 1912 abgebrochenen Gelben Seidenhofes das 1943/44 eröffnete Hotel Seidenhof des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. Davon abgesehen erinnert nur noch die Seidengasse an das einstige Seidenhofquartier.

## Die Wolltuchherstellung David Werdmüllers im Wollenhof

1594 erwarb David Werdmüller, der als Grosshändler im Tuchgewerbe häufig den Beinamen «Wattmann» trug, von Bürgermeister und Rechenherren der Stadt die Seidenmühle mit Umschwung für den Preis von 1700 Gulden. Er liess das Gebäude, die ehemalige Werkstatt Evangelista Zaninos, weitgehend um- und neubauen und für sich eine grosse Wohnung einrichten. Seit 1598, nach der Trennung von Giacomo Duno, betrieb David Werdmüller in dem zur Vermeidung von Verwechslungen bald «Wullenhof» genannten Gebäude die Buratherstellung ganz auf eigene Rechnung. Den Namen Wollenhof hat das Gebäude bis heute behalten. David Werdmüller war ja eigentlich nur stiller Teilhaber des Unternehmens im Alten Seiden-

hof und hatte deshalb auch Zeit, sich im Wollenhof geschäftlich zu betätigen. Sein Bruder Heinrich widmete sich mehr dem gemeinsamen Unternehmen, betrieb daneben aber weiterhin noch selbständig einen Baumwollwarenhandel.

Das Wollgewerbe war im 17. Jahrhundert das bedeutendste Exportgewerbe Zürichs. Johann Heinrich Schinz berichtet: «*Sie machten Tücher und ander wullen Zeug, worzu sie die hier unbekannte Walkmüllen erbauten. Die bisherige Tüchle, Bombasin und Barchet vervollkommneten sie durch die Färberey.*» Die Wolltuchherstellung war damals noch wichtiger als diejenige von Seiden- und Baumwollgeweben, die erst gegen Ende des 17. und dann vor allem im 18. und 19. Jahrhundert an der Spitze stehen sollten.

*Der Wollenhof heute –  
ein Denkmal der  
Zürcher Industrie-  
geschichte*

